

Das Recht.

Conservativ-fortschrittliches Organ für Politik und Volkswirtschaft, für Wissenschaft, Kunst und Literatur

Erscheint wöchentlich 6-mal, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Samstag und Sonntag. — Preis für Pressburg: Ganzjährig 8 fl.; halbjährig 4 fl.; vierteljährig 2 fl.; Zustellung in's Haus per Monat 18 kr.; einzelne Nummern 4 kr. — Auswärts mit Post bezogen: Ganzjährig 11 fl.; halbjährig 5 fl. 50 kr.; vierteljährig 2 fl. 75 kr. — In Pressburg abonnirt man bei der Administration des Blattes angenommen und kosten: Die 4-mal gespaltene Beitzseite bei einmaliger Einschaltung 6 kr., bei mehrmaliger entsprechender Rabatt; jedesmalige Stempelgebühr 30 kr. — Zeitungsbestellungen und Zuschriften erbittet man sich frankirt; unverfegelte Reclamationen wegen nicht erhaltenen Nummern sind portofrei. Manuscripte werden nicht zurückgestellt. — Redaction: Michaelerthor Nr. 164.
Zusätze für Wien werden nur angenommen bei Herrn Philipp Löb, Wollzeile Nr. 2.

Nr. 76.

Freitag 3. April 1874.

III. Jahrgang.

Pressburg, 2. April.

Wir erhalten von hochgestellter Seite aus Wien folgende Zuschrift, die wir der besonderen Aufmerksamkeit unserer Leser empfehlen:

„Die liberale Presse ist offenbar sehr ungehalten, daß sie weder über das Schicksal des Briefes Sr. Heiligkeit des Papstes an Se. Majestät unseren allergnädigsten Herrn etwas Authentisches erfahren kann, noch darüber, ob bereits die kaiserliche Antwort auf jene Zuschrift erfolgt ist und in welchem Sinne. Dies wohl die Ursache der vielen sich widersprechenden Gerüchte rücksichtlich dieser Angelegenheit. Ich bin nun in der Lage, Ihrem werthgeschätzten Blatte einige diesbezügliche Andeutungen zukommen zu lassen, die durchaus auf thatsächliche Wahrheit Anspruch machen können. Vor Allem will ich den bereits als Thatsache geltenden Irrthum berichtigen, als hätte der Monarch das ganz und gar privat gehaltene Schreiben Sr. Heiligkeit einem seiner Räte, etwa dem Grafen Andrássy, mitgetheilt. Das ist durchaus nicht der Fall, und es gehörte wahrlich die ganze Unkenntniß unserer liberalen Zeitungsschreiber mit den Sitten, der Stimmung und der Gepflogenheit unseres Hofes dazu, um auch nur einen Moment annehmen zu können und dies aller Welt zu berichten, daß der Kaiser nichts Eiligeres zu thun habe, als derartige vertrauliche Briefe eines befreundeten Souverains und gar des Statthalters Christi, seines geistlichen Oberhauptes, einem oder dem anderen der Minister, möge derselbe noch so sehr der kaiserlichen Gnade und des Vertrauens gewürdigt worden sein, mitzutheilen.“

Bezüglich der Antwort Sr. Majestät kann ich Sie versichern, daß dieselbe, wenn ich nicht irre, vor zwei Tagen nach Rom abgegangen ist und zwar diesmal — allerdings im Gegensatz zu sonstiger Gepflogenheit — nicht an die k. und k. Botschaft, als vermittelnde Instanz — sondern direct an Se. Heiligkeit Papst Pius IX. Möglich, daß sowohl diese, wie meine obige Mittheilung einem officiosen Dementi begegnen wird, allein das ändert an der Sache nichts; die Quellen, aus denen ich geschöpft, sind über derlei officiose Spiegelstechereien erhaben.

Was endlich den Inhalt der kaiserlichen Antwort betrifft, so ist derselbe vom Kaiser ganz selbstständig concipirt und vom Anfange bis zum Schluß höchst eigenhändig niedergeschrieben, natürlich für Jedermann ein Geheimniß, und entzöge sich auch ohnedies jeder öffentlichen Discussion. Nichtsdestoweniger glaube ich kaum fehl zu gehen, wenn ich den Eindruck, welchen das Antwortschreiben Kaiser Franz Josef's im Vatikan hervorrufen dürfte, einen größtentheils beruhigenden und auf das bekümmerte Herz des greisen Va-

ters der Christenheit tröstend wirkenden bezeichne.“

Politische Uebersicht.

Pressburg, 2. April.

Die seiner Zeit von uns bereits gemeldete Ernennung des Herrn Domherrn Georg Csáka zum Bischof von Zipsen hat nun im Amtsblatt ihre offizielle Bestätigung gefunden. In gewohnter Zudringlichkeit eilt die liberale Presse, sich auch diesmal an den Neuernannten heranzudrängen und quasi im Gegensatz zu dessen kirchlicher Gesinnung dem hochwürdigsten Herrn Bischof eine „patriotische“ Haltung zu empfehlen. Die Unverschämtheit, welche in dieser willkürlichen Gegenüberstellung liegt, hat bereits jedes Blatt der ungarischen Geschichte sattam gebrandmarkt; die in clerikaler Beziehung größten und ruhmreichsten Kirchenfürsten Ungarns waren gleichzeitig auch die größten Patrioten, allerdings nicht in dem Sinne, welchen der moderne Liberalismus dem Worte beigelegt hat. Nach modernen Begriffen ist „patriotische“ Gesinnung eben gleichbedeutend mit religiösem Indifferentismus, wenn nicht gar mit totaler Glaubenslosigkeit. Daß der neuernannte Herr Bischof „patriotisch“ in diesem Sinne nicht sein wird, das können wir den Herren versichern.

Der Ministerpräsident Vité zeigt in einem Rundschreiben an die Municipien die Ernennung der neuen Regierung an und erwartet die Unterstützung derselben. Nach der „Pester Correspondenz“ dürfte die auf Ungarn entfallende Quote der gemeinsamen Auslagen für das Jahr 1875 etwas weniger als die letztjährige betragen. Nach derselben Quelle ist vom letzten Anlehen noch ein Drittel vorhanden. Hyczu hat sich übrigens über die Nothwendigkeit eines neuen Anlehens nirgends geäußert; wahrscheinlich wird in der nächsten Zukunft an eine solche Operation gedacht werden müssen, über deren Höhe und Form jedoch der Finanzminister keineswegs schlüssig ist.

Der neuernannte apostolische Nuntius, Monsignor Jacobini, Erzbischof von Thessalonich, wird, wie wir vernehmen, am 7. oder 8. April von Rom abreisen und Ende der nächsten Woche in Wien eintreffen. Se. Eminenz der Cardinal Falcinelli-Antonucci verläßt Wien bald nach der Ankunft seines Nachfolgers. Pater Gianuzzi befindet sich bereits in Wien, um den Cardinal nach Rom zu begleiten, wo sich dieser im Benedictinerkloster S. Callisto niederlassen wird.

Das Abgeordnetenhaus des österreichischen Reichsrathes ist endlich mit der Budgetberatung fertig geworden, nachdem es derselben am Dienstag noch eine Abend Sitzung gewidmet hatte. Nach derselben trat es seine Osterferien an, welche bis zum 14. April dauern. An diesem Tage hält

es wieder Sitzung, jedoch mit einer ziemlich uninteressanten Tagesordnung.

Das Herrenhaus hielt am Dienstag ebenfalls eine im Ganzen interesselose Sitzung, in welcher sich jedoch zum Schluß eine Episode abspielte, die ein charakteristisches Vorspiel zu der Debatte über die „concessionellen“ Gesetze bildete. Bekanntlich sind in den concessionellen Ausschuss des Herrenhauses auch 3 Fürstbischöfe gewählt worden, welche wohl an der General-Debatte im Ausschuss Theil genommen, dagegen von der Specialdebatte sich fern gehalten haben. Nun fiel es gestern dem ehemaligen, nunmehr längst vergangenen Präsidenten des Abgeordnetenhauses, Ritter der weiland „Reichsraths-Clare“ und Präsidenten des Oberlandesgerichtes (ursprünglich Bürgermeister von Troppan) Dr. Hein ein, den Juden für Ostern eine besondere Freude zu machen und die Ausschließung der drei Bischöfe aus dem concessionellen Ausschuss zu verlangen. Der Vicepräsident des Herrenhauses, Graf Wrba, welcher statt des erkrankten Fürsten Carlos Auersperg den Vorsitz führte, erklärte, diese Angelegenheit persönlich nicht entscheiden zu können, worauf Dr. Hein sein Begehren in die Form eines Antrages brachte, welcher mit 22 gegen 21 Stimmen angenommen wurde. Den Bischöfen kann die Sache höchst gleichgiltig sein, aber für die Juden ist es Osterwein, daß man die Bischöfe auf also delikate Weise aus einer Commission des Herrenhauses hinausgestimmt hat. Sonst hatte die Sache auch keinen Zweck.

In Preußen sängen jetzt sogar die liberalen Blätter schon an, einzusehen, daß der große „Culturkampf“ nichts Anderes ist, als eine moderne Christenverfolgung. So schreibt die „Voss. Ztg.“, daß das in Vorbereitung befindliche Ausweisungsgesetz für maigesetzwidrige Bischöfe und Priester nichts Anderes sei, als eine Consequenz des Jesuitengesetzes, und daß die Gesetzgebung hier bei dem Punkte angekommen sei, wo sie den Katholiken das Recht gebe, von Kirchenverfolgung zu sprechen.

Aus Madrid, 31. März, wird gemeldet: Der Zustand des verwundeten Generals Primodere Rivera ist noch immer ein ernstlicher. Der Carlistenführer Dillo ist gefallen. Eine Verstärkung von 15.000 Mann geht nach dem Norden ab. Man glaubt, daß der definitive Angriff auf Pedro de Abanta heute oder morgen erfolgen wird.

Original-Correspondenzen des „Recht.“

— Aus der Zips, 29. März. (Kurze Schilderung der vierjährigen Geschichte der Dfner Staatspräparandie.) Diese Lehranstalt ist im November des Jahres 1869 eröffnet worden. Zu Lehrern wurden ernannt: Johann Schwicker, unter Einem auch zum prov. Director bestellt, ferner: Josef Mill, Josef Szente, Stefan Bartalus, Kol. Kostan

házy und Salamon Kohn. Leider muß man sagen, daß diese Ernennungen nicht ganz glückliche waren, denn es fanden sich unter den ernannten Lehrern solche, die schon beim Antritt ihrer Stellen auf Irrwege geriethen, ja sich sogar über das Gesetz hinwegsetzten und gegen den klaren Wortlaut des §. 81 des Volksschulgesetzes, welcher keinen Unterschied unter den 20 zu errichtenden Präparanden kennt, in der am 29. November 1869 abgehaltenen Lehrkörper-Conferenz die Ofner Staatspräparandie kurzweg zur k. ung. „Central-Muster-Präparandie“ erklärten, und in Folge dessen, gegen die ausdrückliche Anordnung des §. 99, ohne jeglichen Grund den Beschluß faßten: „daß die Centralmusterschule unter der unmittelbaren Aufsicht des Ministers steht.“ Die weiteren Folgen des erwähnten Beschlusses waren, daß Seitens des Lehrkörpers der leitende Senat von nun an übergegangen wurde, bis das Cultusministerium mittelst Verordnung ad. Nr. 9063 diesem unerquicklichen Zustande Einhalt machte; was jedoch die Herren nicht abhielt, trotz dieser ministeriellen Verordnung noch fernerhin den Titel „Central-Musterschule“ aufrecht zu erhalten.

Der Samen der späteren von so traurigen Konsequenzen begleiteten Zwietracht war daher schon in der ersten Konferenz gesät, welcher in der Zeitfolge reichlich wucherte, der gegenwärtigen Entwicklung der Lehranstalt hindernd in den Weg trat, und die mit derselben verbundenen Hoffnungen und gehegten Erwartungen vereitelte. Insbesondere Hr. Josef Mill beachtete nicht im Geringsten die ministerielle Ernennung des Hrn. Schwicker zum prov. Director der Anstalt, betrachtete denselben nur als „Collegen“, und nannte ihn auch allenthalben so. — Mill's Streit mit Schwicker bezüglich des Vortragsgegenstandes — hinsichtlich der pädagogischen Wissenschaften — wurde schließlich folgendermaßen ausgetragen: Schwicker übernahm den Vortrag über die theoretische und Mill über praktische Erziehungslehre.

Die Anstalt zählte 6 Zöglinge mit ganzer Verpflegung, einen Stipendisten, und drei ohne Unterstützung, im Ganzen also 10 Zöglinge. Die Auslagen der Anstalt erreichten eine Höhe von 21,435 fl. ö. W.

Der Bericht der, aus dem Schooße des Cultusministeriums zu den Prüfungen der Anstalt entsendeten Commission bezeichnete die aufgewiesenen Fortschritte der Zöglinge als nicht befriedigend.

Im Schuljahre 1870—71 verblieben Mill, Bartalus, Kofstaházy und Kohn als Lehrer, an die Stelle Schwicker's jedoch wurde Josef Kozma ernannt.

Auch dieses Lehrjahr begann unter schlechten Auspizien, denn in der am 6. October abgehaltenen Lehrkörperconferenz trat Mill abermals mit seinen vorjährigen Forderungen hervor, und als Kozma ihm erklärte, daß dieselben mit der im vorigen Jahre zu Stande gebrachten Gewissenheit unvereinbar seien, gab Mill trocken zur Antwort: „ránk sem az utasítás sem a törvény szava szigoruan nem alkalmazható“; ferner: „a képezedi rendes tanárok itt Budán egyenlő jogokkal s egyenlő kötelezettségekkel bírván, egyedül a minister közzvetlen felügyelete alatt állanak“ és a dolog így állván, kijelentte, hogy ő központi tanítóképezedében másként nem, csak mint paedagogikumot tanára van felhiva működni, más szakmát nem ohajt,“ und als am 15. October der Schulsenat den Stundenplan bestätigte, und diesen den 26. desselben Monats in einer Conferenz der Lehrkörper unterbreitete und dieser zur Kenntniß genommen ward, erklärte Mill, daß dem Senate kein Recht zusteht, sich in die Eintheilung der Vortrags-Gegenstände zumischen. Nicht genug an dem, begann nun Herr Mill in der in- und ausländischen Presse mit in Galie getauchter Feder fortwährend seine Collegen, insbesondere aber den Director zu beschimpfen, verjagte dem Senate den Gehorjam, griff in der Presse das Cultusministerium an und machte sogar den Minister selbst zur Zielscheibe seiner ebenso grundlosen wie ungehörlichen Angriffe. Endlich ging er selbst so weit, die betreffenden Zeitungen, welche seine Ausfälle enthielten, in die Hände der Zöglinge zu spielen. Die bedauerlichen Folgen dieses traurigen Gebahrens waren natürlich, daß die erforderliche Einmüthigkeit unter den Lehrern schwand, die Disciplin unter

den Zöglingen gelockert wurde, und die Anstalt in förmliche Stagnation gerieth.

Die Anstalt zählte in diesem Jahre in zwei Klassen 44 Zöglinge. Die Kosten beliefen sich auf 22,077 fl. ö. W.

Es kam das Jahr 1871/2; die vom vorigen Jahre her ererbte Uneinigkeit und Zwietracht war auch in dem gegenwärtigen die Quelle der dauerlichen Disharmonie unter den Lehrern, welche noch durch den Umstand gesteigert wurde, daß die 1870/1 erlassene ministerielle Verordnung auch in diesem Jahre zur Anwendung kam, womit sich Mill abermals nicht einverstanden erklärte.

Die Anstalt zählte in drei Classen zu Anfang des Jahres 102 Zöglinge, von denen während des Curjes 49 ausgetreten, was ohne Zweifel auf den traurigen Verfall der Anstalt hinweist.

Die Kosten der Anstalt beliefen sich auf 22,489 Gulden österr. Währ.

1872/3. Der vorjährige Personalstand des Lehrkörpers blieb auch für das laufende Jahr, nur insofern trat in der Anstalt eine Veränderung ein, daß die feindselige Zwietracht des verfloffenen Jahres im heurigen noch in erhöhtem Grade sich kundgab.

Die Anstalt zählte in drei Classen zusammen 76 Zöglinge. Die Auslagen der Anstalt bezifferten sich auf 30,589 fl. ö. W.

Am 23. August trat endlich der Schulsenat zu einer Conferenz zusammen, in welcher constatirt wurde, daß die Zöglinge die erwünschten Fortschritte nicht aufweisen. — Nach eingehender Erörterung der Ursachen dieser niederliegenden Thatsache kam der Senat zu der Ueberzeugung, daß dieses Uebel theils in der Leitung der Anstalt, theils aber auch in dem nicht zu billigen Gebahren der Lehrer wurzelt. Ferner in dem Umstande, daß schon gleich bei Gründung der Anstalt unter den Lehrern statt der gewünschten Collegialität solche Zwistigkeiten Platz gegriffen, die mit der Zeit zu einem erbitterten Kampfe ausarteten. Nachdem aber unter solchen traurigen Umständen am meisten die Anstalt leidet, fühlte sich der Schulsenat gezwungen, seinerseits die nothwendigen Schritte zu thun, und beschloß unter Einem, über den Umstand der Anstalt erschöpfenden Bericht an das Cultusministerium zu erstatten. Schließlich wurde zum Beschluß erhoben, daß der Director der Anstalt von nun an alljährlich einen gedruckten Bericht über die Zustände der Anstalt zu veröffentlichen habe.

Im übrigen verweisen wir den geneigten Leser auf die Broschüre: A Budai m. k. allami tanítóképezedék négy évi történetének vázlata Dr. Peregriny Elek, intézeti gondnoktól. Budapest 1871.

☉ **Kniefen** (Zipser Comitat), 30. März. Am Palmsonntage war ich hier Zeuge einer erhebenden Feierlichkeit, welche nach dem Nachmittags-Gottesdienste in der Stadtpfarrkirche stattgefunden hat. Es war dies die Einweihung eines neuen, mit prachtvollen Crystallglastransparenten geschmückten Grabes Christi, sowie der hiezu geschmackvoll restaurirten Capelle. Der edle Wohlthäter, welcher, dem Wunsche des hochw. Hrn. Stadtpfarrers und Dechant's sowohl, als auch dem religiösen Bedürfnisse der hiesigen Gläubigen willig nachkommend, seine Kosten geschenkt hat, um das Gotteshaus mit diesem schönen Denkmale echt christlichen Sinnes zu bereichern, ist niemand Anderer, als der Förster H. J. Kuesera mit seiner frommgesinnten Gemahlin.

Nach einer schwungvollen Anekdote des erwähnten Hrn. Dechant's, in welcher namentlich dem Wohlthäter volle Anerkennung gezollt wurde, nahm derselbe auch die Einweihungs-Ceremonie vor, welche, von Anfang bis zu Ende mit ungetheilter Aufmerksamkeit der ungewöhnlich zahlreich versammelten Gläubigen begleitet, zur andächtigen Erbauung Aller gewiß nicht wenig beigetragen hat.

Wenn man bedenkt, daß das von Dmüß (Jirma Zibet) bestellte Grab mit Restaurirung und Ausschmückung der Grabes-Capelle über 700 fl. ö. W. gelostet hat, so wird man es wohl begreiflich finden, wenn ich selbst auf die Gefahr hin, gegen die bekannte Bescheidenheit des Wohlthäters einigermaßen zu verstößen, seinen Namen hiemit zur öffentlichen Kenntniß bringe, mit dem innigsten Wunsche: Gott, der allmächtige Bergelatter alles Guten, möge seinen reichlichsten Segen über ihn und seine Familie ausgießen und ihm den

Trost gewähren, unter den katholischen Laien Ungarns recht viele Nachahmer zu finden!

Pädagogische Briefe.

X.

P. **Oedenburg**, 29. März. Wenn die liberale Presse die Schulfrage in ihrem Interesse vielfach erörtert und ihre modernen Erziehungstheorien zu verbreiten sucht; wenn z. B. der „Fester Lloyd“ eine eigene „Unterrichts-Zeitung“ als einen Anhang seiner liberalen Politik unterhält, kann meiner Ansicht nach die kath. Presse das Gebiet des Unterrichtes und der Erziehung nicht unberücksichtigt lassen, sie muß in dem großen Culturkampfe der Gegenwart, welcher sich auf die „Schule“ erstreckt, gegenüber der liberalen Pädagogik für die christliche einstehen. Die liberale Presse hat auch für dieses Fach vorzügliche Kräfte engagirt; sollte es nicht Männer geben, welche für die christliche Pädagogik arbeiten, um unter unseren Katholiken für die kath. Schule ein regeres Interesse zu wecken? Wie nützlich wäre daher ein Zusammenwirken der Freunde des „kath. Volksschulwesens“ in diesem conservativen Organe, welches der Wissenschaft und Literatur einen ehrenvollen Platz angewiesen hat!

Ich habe in meinem letzten pädagogischen Briefe versprochen, nach der Schilderung jener Uebelstände, welche auf das Emporkommen des „katholischen Volksschulwesens“ in Ungarn hemmend einwirken, speziell von der „Schule“ zu schreiben. Ich bitte aber, meinen Ausführungen ja nicht die Absicht, Tonangeber sein zu wollen, zu unterziehen.

Es wäre ein großer Fehler, wollte man den Unterricht von der Erziehung trennen und die Volksschule als eine bloße Unterrichts- oder Abrihtungsanstalt auffassen, denn das hieße im Individuum den Menschen vom Christen trennen, seine ewige Bestimmung außer Acht lassen und den Weg zur „modernen Schule“, die keine confessionelle Erziehung zugeht, anbahnen! Jedenfalls hat diese falsche Auffassung, welcher viele Familienhäupter und selbst viele geistliche Directors huldigen, und sich daher damit begnügen, „wenn nur das Volk lesen, schreiben und rechnen kann“, einen schädlichen Individualismus, eine verderbliche Gleichgiltigkeit gegen den eigentlichen Zweck der Volksschule zur Folge gehabt. Eben so falsch ist die Meinung Derer, die alle übrigen Zweige des Unterrichtes als Nebensache behandeln und einzig auf das Auswendiglernen des Catechismus einen Werth legen! Die Volksschule ist eine Unterrichts- und Erziehungsanstalt für das spätere häusliche, bürgerliche und kirchliche Leben. Man darf die Factoren der Erziehung: „Familie, Kirche, Staat und Schule“, nie von einander trennen, sondern man muß dahin arbeiten, daß sie alle harmonisch zur Entwicklung des Menschen für die verschiedenen Lebensaufgaben zusammenwirken mögen. Jedem dieser „Erziehungsfactoren“ muß sein Recht gewahrt bleiben, keines derselben kann bei Seite geschoben werden. Zum großen Schaden des „Volksschulwesens“ hat sich ein Kampf um die Herrschaft über die „Schule“ zwischen Staat und Kirche entsponnen, in welchem die Kirche ihren Rechtsstandpunkt gegen die Ueber- und Eingriffe des modernen „omnipotenten“ Staates zu wahren verpflichtet ist, ohne ihm das Recht seines Einflusses auf den Unterricht und die Erziehung der angehenden Staatsbürger je streitig gemacht zu haben. Die Familie steht in ziemlicher Gleichgiltigkeit diesem Streite zu, denn wenn sie treu zur Kirche haltend entscheiden würde: „wir wollen eine christliche Schule haben“, so könnte wohl die Stimme des souveränen Volkes diesem unnützen Streite ein Ende machen. Die „Schule“ als solche sollte ganz und gar jede Parteilichkeit meiden; ich meine die Lehrer, welche den Schulunterricht und die Erziehung leiten, sollen keine Partei gegen ihre Schüler, die Kinder christlicher Eltern sind, d. i. gegen die „Schule“ im engeren Sinne, ergreifen. Und dennoch ist die Agitation im Lehrerstande für das Schulsystem des modernen Staates eine große, sie wird unter den wohlklingenden Schlagwörtern „freie Schule“, „Lehrfreiheit“ u. s. w. unter der Hegide des Staates

betrieben! — Die „Schule“ soll unter dem unmittelbaren Einflusse des Staates Herr der „Schule“ sein, das heißt: Die Lehrer wollen dem Staate durch die Schule dienen mit der Beseitigung der christlichen Familie und Kirche. Es gehört wohl nicht viel Scharfsinn dazu, um die Tendenz unserer „Lehrervereine“ im angedeuteten Sinne richtig zu erkennen!

Wer ist also der eigentliche „Herr der Schule“? Da diese Frage verschieden gemeint sein kann, muß ihrer richtigen Beantwortung die Frage vorangehen, wer darunter verstanden ist. Versteht man denjenigen, welcher die Schule auf dem ihr eigenthümlichen Gebiete leitet, oder den Träger der Autorität in der Schule, so wäre es der Lehrer. Allein da dieser nicht das Ziel bestimmt, von dem er abhängt, sondern der Träger der elterlichen Gewalt; — und da letzterer der Gründer und materielle Erhalter der Schule ist, so scheint es richtige, den Träger der elterlichen Gewalt als den Herrn der Schule anzusehen, den Lehrer aber nur als dessen Geschäftsführer. Doch auch hiemit ist noch keine genügende Antwort gegeben! Der Eigentümer des zu bebauenden Ackers ist auch dessen Herr, ebenso ist auch der Jünger, dessen Geistesacker bebaut, d. i. dessen Seelenkräfte und Fähigkeiten entwickelt werden, der Herr der Schule. Daher ist alle Erziehungsgewalt bloß um des Jünglings willen von Gott verliehen. Der Jünger, d. h. dessen Qualifikation, bestimmt auch die Verfassung der Schule. Das Kind ist kein Rohstoff für beliebige Systemexperimente; es wäre anmaßend, durch ein katholisch-feindliches System die Kinder katholischer Familie zu dekatholisieren. Der Staat hat die religiöse Ueberzeugung unter den besondern Schutz des Gesetzes gestellt, und im 18. Lebensjahre kann der junge Bürger nach eigener Bestimmung sich einer andern Confession anschließen; es ist daher eine Verletzung der Gesetzgebung, wenn durch officielle Anordnungen der Einfluß der Kirche auf die religiöse Bildung und Erziehung der Kinder gehemmt wird. Freilich hat bei uns in Ungarn für die liberale Schule die erlebte Stunde noch nicht geschlagen, und es hängt nur von uns Katholiken ab, der liberalen Schule durch gute confessionelle Schulen den Weg zu verperren! —

Es würde zu lange dauern, wollte ich den unvermeidlichen Gegensatz zwischen der christlichen und der liberalen Schule noch näher erörtern; aus dem Gefagten erhellt: die christl. Schule strebt die christl. Bildung und Erziehung der Kinder an; die liberale Schule soll gleich der antiken julianischen eine Propaganda für eine nationale Staatsreligion sein!

Tagesneuigkeiten.

Und wieder stehen heute — wie vor achtzehnhundert Jahren zur Zeit der Apostel — die Kirche und ihre Gläubigen mit derselben Trauer, demselben Schmerz inmitten einer kurzen Spanne Zeit, welche der Erinnerung und Feier der Schlusssmomente im Erdenleben des Erlösers geweiht ist. Wie könnte dies auch anders sein; wie hätte man auch je diese Woche anders als in Trauer und mit Buße und Liebeswerken feiern können, da, was in dieser Woche geschehen und nachbildlich gefeiert wird, von Seite Gottes wohl die höchste Liebe, von Seite der Menschen aber der schrecklichste Frevel war, ein würdiger Abschluß jener Sündenlast, die der Gottesohn nur mit seinem kostbaren Blute von uns hinwegzunehmen vermochte. Noch wenige Stunden und auch die Glocken verstummen, weil sie als Freudenstimmen zur Trauer dieser Tage wenig passen. Es naht der Charfreitag, der Tag der tiefsten Trauer. Denn obgleich der Tod des Herrn den Angelpunkt bildet, um welchen das Geschick der Menschheit sich bewegt, so ist er doch noch nicht als Vollendung des Erlösungswerkes zu betrachten. Erst der Jubelgesang der Kirche: „Christus ist erstanden“, erst die Worte des Engels am hl. Grabe: „Der, den Ihr suchet, ist nicht hier, er ist auferstanden“, besiegeln und vollenden die erhabenste That göttlicher Barmherzigkeit. Auch ist der morgige Tag derjenige, an welchem die Kirche durch ihre Gebete ihre heilige Liebe zu allen Menschen offenbart. Sie will, ungeachtet sie sich die „alleinseligmachende“ nennt und von

einer dogmatischen Toleranz nichts weiß, dennoch alle Menschen in ihre Mutterarme schließen und beseliggen können. Allerdings wird dieser ihr sehnsüchtvoller Wunsch nie ganz in Erfüllung gehen und die Bekehrung aller Juden freilich nicht erfolgen bis zum Tage des Gerichtes, an welchem — und wenn auch nur ein einziger Sohn — Israhel Zeugniß geben wird für die Wahrheit der Profetie des Propheten: „Dies Geschlecht wird nicht vergehen, bis dies Alles erfüllt ist.“ (Matth. 24, 34.) Wir aber, die Christus am Kreuze schon jetzt bekennen, gedenken wir in diesen feierlichen Stunden des großen Erlösungswerkes; bringen wir sie zu in größerem Ernste, losgeschält von allen irdischen Schläfen, tieferer Stille, vorherrschender Trauer und reumüthigem Bekenntnisse unserer Sünden!

*(Verglobung.) Herzogin Louise Maria Amalia, älteste Tochter des Königs von Belgien, und Nichte des Erzherzogs Josef (geb. 18. Febr. 1850), hat sich mit dem Herzog Philipp von Sachsen-Koburg (geb. 28. März 1844) dieser Tage in Brüssel verlobt. Der Bräutigam ist Honvéd-Major in ungarischen Diensten, und wird das junge Paar, wie wir vernehmen, in Ungarn wohnen.

*(Wir lesen im „Berliner Börsen-Courier“: „Wir überlassen es unsern Lesern vollständig, die Personalien der folgenden Geschichte zu errathen, überlassen es ihnen ganz und gar, zu vermuthen, um wen es sich handelt, ob um einen Schriftsteller, einen Volksvertreter — einen Staatsmann, wir sagen nur, daß sein Name gegenwärtig einer der bekanntesten ist, daß er selbst einer der berühmtesten Leute ist. Die Tochter dieses Mannes ist seit mehreren Jahren in heiratsfähigem Alter. Sie ist lebenswürdig, sie ist von Huldigungen umgeben — ihr Vater liebt sie — verbringt mit ihr seine Augenblicke der Muße mitten in seinem arbeitsreichen Leben; wenn er fern von dem Orte ist, an den ihn seine Thätigkeit bindet, ist er in seiner freien Zeit fast immer in ihrer Gesellschaft. Mit Schmerz sah der Vater, daß seine Tochter alle Anträge, die man ihr stellte, beharrlich von der Hand wies — und doch befanden sich unter diesen Bewerbern die reichsten Erben, Männer des ältesten Adels, Inhaber der höchsten Stellungen, selbst ein Fürst — die junge Dame blieb unerbittlich. Der Vater hatte lange über die Ursache dieser Unzugänglichkeit gegrübelt, endlich glaubte er sie gefunden zu haben, und er sprach eines Tages vollkommen frei darüber mit seiner Tochter. Er sagte ihr, sie müsse irgend eine Liebe, irgend eine tiefe Zuneigung hegen, die sie allen Männern gegenüber kalt, fast zurückstoßend erscheinen ließe. Sie möge den Namen dessen, dem sie ihre Neigung schenke, nennen, es sei, wer es wolle, er, der Vater, sei reich und mächtig genug, ihn bald seiner Tochter fast gleichzustellen. Thränenden Auges erwiderte das junge Mädchen, daß sie allerdings eine tiefe Neigung hege, die erwidert würde — doch sei der Betreffende ein einfacher Lieutenant. Am nächsten Tage erschien der Lieutenant vor dem Vater. Dieser ließ ihn kaum zu Worte kommen. „Ich weiß“, sagte er, „was es Ihnen unmöglich erscheinen läßt, mein Schwiegersohn zu werden; trotz des Unterschiedes der socialen Stellung werde ich Sie dazu machen. Die Liebe meiner Tochter bürgt mir für Sie, den ich bis dahin nicht kannte.“ Statt des freudigen Dankes aber, den der Vater erwartete, erhielt er etwa folgende Antwort: „Ich danke Ihnen für Ihre unendliche Güte. Gleichwohl ist diese Verbindung unmöglich. Ich bin aus einer alten Katholikenfamilie. Ich kann nicht die Tochter dessen, den diese als den „Feind der Kirche“ betrachtet, den ich fast selbst gezwungen bin, als solchen anzusehen, heimzuführen.“ Mit trauriger Miene verabschiedete sich der Offizier, den Vater, der eine solche Antwort am wenigsten erwartet hatte, völlig consternirt zurücklassend. Er ließ seine Tochter rufen, er erklärte ihr, daß der Offizier ihre Hand vollständig verweigere, daß sie ihn vergessen möge. — Die Tochter wurde bleicher als je. „Er ist zu ehrlich“, erwiderte sie, „um seinen Glauben zu verleugnen. Ich werde dieses Opfer nicht fordern, und wenn er es verlangt, werde ich, weniger gläubig als er, seine Religion annehmen, um eine Ehe zu ermöglichen.“ Der Vater sah seine Tochter von Tag zu Tag untröstlicher werden — er selbst wurde in eine furchtbare Aufregung versetzt, die nicht ohne

Folgen blieb. — So stehen die Sachen heute; wie sie enden, kann Niemand voraussehen.“

*(Prozeß Dauscher.) Dr. Anton Dauscher wurde in Folge und entsprechend der Appellation des Staatsanwaltes zu 6 Monaten Kerker verurtheilt. Das hiesige Gericht hatte bekanntlich Dr. Dauscher bloß in Einem Falle des Verbrechens der Veruntreuung, schuldig befunden.

Verschiedenes.

*(Der Steinbrucher Eisenbahnunfall.) Am 30. März begann in Budapest die Gerichtsverhandlung gegen 11 Beamte der österr. Staats-Eisenbahn-Gesellschaft, denen das am 6. Mai v. J. zwischen Steinbruch und Pest sich zugetragen Eisenbahn-Unglück, infolge dessen 30 Menschenleben vernichtet und 54 Personen schwer verletzt wurden, zugeschrieben wird. Das Unglück wurde auf folgende Weise herbeigeführt: Auf dem rechten Geleise der Bahnstrecke zwischen Steinbruch und Pest, hinter dem Thiergarten, hoben Eisenbahnarbeiter am 6. Mai 1873 um 11 Uhr Vormittags, unmittelbar vor dem Eintreffen des Zuges aus Szegled 19 Schienen behufs Umtausch derselben mit neuen aus. Der Streckenschef J. Lobstein und der Streckenaufseher J. Kihoczky hatten die Weisung hiezu ertheilt. Obgleich die Stationen Pest und Steinbruch von der hiedurch entstandenen Unbefahrbarkeit des rechten Bahngleises unterrichtet wurden, fuhr der erwähnte gemischte Zug um 11 Uhr 6 Minuten in die schienenlose Strecke ein, die Lokomotive bohrte sich in den Boden, die Waggons thürmten sich auf und ineinander — der gräßliche Unglücksfall mit seinen mörderischen Folgen war geschehen. Die Untersuchung constatirte, daß die Bahnbeamten wenigstens an jenem Tage in jeder Hinsicht Pflichtverletzungen und Pflichtveräußerungen sich zu Schulden kommen ließen, welche die Eisenbahnbehörde im Disciplinarwege, die Kriminalgewalt aber strafrechtlich zu ahnden verpflichtet ist. Die Angeklagten sind: 1. Der Steinbrucher Verkehrsbeamte Gustav Biedermann, welcher gesteht, „aus unbegreiflicher Vergeßlichkeit“ veräußert zu haben, den Zug von dem seines Wissens unfahrbaren rechten Geleise auf das linke zu leiten. 2. Der Steinbrucher Stationschef Isidor Dienel. 3. Der Streckenaufseher Thomas Csader. 4. Der Steinbrucher Verkehrsbeamte Jos. Wavrecska. 5. Der Wechselwärter Josef Tichy. 6. Der Streckeschef Jakob Lobstein. 7. Der Streckenaufseher Jos. Kihoczky. 8. Der Eisenbahnarbeiter Burian. 9., 10. und 11. Die Beamten Fr. Sitan, Ant. Pohle und Gustav Rejebka. — Die Verhandlung wird mehrere Tage in Anspruch nehmen und werden wir das Urtheil seinerzeit zur Kenntniß bringen.

Volkswirtschaftliche Zeitung.

(Geldbriefcouverts.) Vom 1. April angefangen werden bei allen Postämtern und Postanweisungsverzeichlern eigene Couverts, das Stück zu 1 kr., zu bekommen sein, die sich besonders zu zweckmäßiger und sicherer Couvertirung von geringeren Notenbeträgen eignen und in jeder Hinsicht den Postvorschriften entsprechen werden. Bei Geldaufgabe mit der Erklärung „nach Angabe“ wird auf solchen Couverts nur eine zweifache Siegelung an beiden Ecken, wo die Couvertflügel zusammentreffen, nothwendig sein. Uebrigens ist auch fernerhin der Gebrauch gewöhnlicher Geldbriefcouverts gestattet, für welche die bisherigen Post-Vorschriften in Geltung verbleiben.

Verlosungen.

(Stadt Mailänder-Loose.) Bei der am 16. März 1874 in Mailand öffentlich vorgenommenen 30. Verlosung der Serien und der Gewinn-Nummern des Lottolanfens der Stadt Mailand vom Jahre 1866 per 750,000 Francs wurden die nachstehend verzeichneten 5 Serien gezogen, und zwar: Nr. 1311 2131 2632 4669 und Nr. 7208. Aus diesen verlosten 5 Serien wurden die nachfolgend aufgeführten 36 Gewinn-Nummern mit den nebenbezeichneten Gewinnsten gezogen, und zwar fiel der Haupttreffer mit 50,000 Francs auf S. 2131 Nr. 43, der zweite Treffer mit 1000 Francs auf S. 1311 Nr. 5, und der dritte mit 500 Francs auf S. 2131 Nr. 14; ferner gewannen:

je 100 Francs: S. 1311 Nr. 1 und 58, S. 2131 Nr. 8 und S. 4669 Nr. 10 und 55; je 50 Francs: S. 1311 Nr. 45, S. 2131 Nr. 90, S. 2632 Nr. 55 und Nr. 69, S. 4669 Nr. 18, 31, 49 und Nr. 81, und S. 7208 Nr. 8 und Nr. 36.

Naab, 30. März. (Getreidebericht.) Den einzigen Verkehrsartikel bildete heute Hafer, der von allen Seiten höher gemeldet, auch hier eine erneuerte Avance von 5 kr. nahm. Seit gestern Nachmittags wurden bei sehr guter Kauflust, aber bei eben so großer Zurückhaltung der Eigener ca. 20,000 Mezen Kanal-Hafer verkauft, u. zw.: 18,000 Mezen Kanal-Hafer in Partien zu 3000—4000 Mezen per 50 Pfd. zu fl. 2.55, dto. 2000 Mezen per 50 Pfd. fl. 2.60. Alles prompt und per Cassa. In den anderen Körnergattungen ist die Stimmung entschieden flauer, sämtliche Preise weichend. Weizen, notirt bei fast gänzlicher Beschäftigungslosigkeit, 10—15 kr. billigere Preise, dto. Naaber 83—86 pfd. per Zoll-Centner fl. 7.70—8.10, Korn ganz vernachlässigt, nominell 76—79 pfd. per 80 Pfd. fl. 5.30—5.60, Gerste 70—71 pfd. per 73 Pfd. fl. 4.60—4.65 ohne Nehmer.

Genilleton.

S u c h.

Nach dem Französischen.
(Fortsetzung.)

Lucy war also in Frankreich, sie kannte seinen Verrath; und ohne Zweifel war sie nur deshalb selbst gekommen, weil sie die Rache durch keine andere Person ausüben lassen wollte: diese Frau, welche ihm so theuer gewesen, welche ihn selbst so sehr geliebt hatte, und die jetzt seine grausamste Feindin war. Wenigstens hätte die Strafe ihn allein treffen sollen, aber Pauline, die so rein, so unschuldig war! Pauline, für die er sein Leben hingegeben hätte, und auf die ein Theil der Schmach fallen sollte, mit welcher er sich bedeckt hatte!

Dann frug er die Gräfin ängstlich über Alles aus, was sich zwischen ihr und der jungen Fremden zuggetragen, und dieser Bericht raubte ihm auch noch die letzte Hoffnung, da er sah, daß seine Lage verzweifelt sei.

„Was kann man thun?“ frug Frau von Véricourt; „welche Mittel kann man anwenden, um diese Frau zum Stillschweigen zu bewegen?“

Georg neigte das Haupt, ohne zu antworten; der Character Lucy's war ihm wohl bekannt: wenn sie fähig war, manchmal die Aufopferung und Selbstverläugnung bis zum Aeußersten zu treiben, so zeigte sie auch, besonders wenn ihre Gefühle verletzt waren, in ihrer Abneigung die ganze Leidenschaft ihres Vaterlandes. Und wurde jemals ein Weib grausamer in allen seinen Gefühlen als Gattin und Mutter gekränkt!

Nach dem Auftritte, welcher zwischen Frau von Véricourt und Lucy stattgefunden hatte, war es unmöglich, daß die Mutter Georg's sich jogleich zu Letzterer begeben; sie entschloß sich also, als Vermittler einen Mann zu senden, den sein Stand und Character wohl zu einer Friedensbotschaft befähigten.

IV. Capitel.

Lucy war vom Schlosse Véricourt in einem unbeschreiblichen Zustande der Erbitterung zurückgekehrt. In ihren Gefühlen verwundet, in ihrem Stolze verletzt, war Alles auf sie gehäuft worden, was ihren Zorn vermehren und ihr Herz zerreißen mußte; vom erniedrigendsten Argwohn an bis zu dem unerklärlichen Stillschweigen Georg's über ihre Verbindung.

„Also nicht ein einziges Mal hat er seiner Mutter von mir gesprochen,“ dachte sie. „Selbst damals, als er mich verließ, als er mir das Versprechen seiner ewigen Liebe erneuerte, als er behauptete, daß diese Trennung ihm noch mehr Schmerz verursache wie mir, daß er nicht leben werde bis zu unserer Wiedervereinigung: damals plante er vielleicht schon seinen feigen Verrath, während ich, auf sein Wort vertrauend, sein Herz nach dem meinigen beurtheilend, keinen Augenblick auch nur dem geringsten Zweifel an ihn Raum gab. Und sie, die sich nicht geheut hat, mich mit

so vielen Beleidigungen zu überhäufen, sie kann ich mit Einem Worte vernichten! O, sie sollen meine Leichtgläubigkeit und meine Thränen theuer bezahlen!“

Wie alle Frauen, denen eine heftige Aufregung momentane Kraft verliehen hat, fühlte Lucy sich nun im Zustand der tiefsten Erschöpfung, und als Mela, nicht von eitler Neugierde, sondern von aufrichtiger Theilnahme für ihre junge Herrin angezogen, zu erfahren suchte, was der Erfolg des Besuchs im Schlosse Véricourt gewesen sei, gab sie ihr durch ein Zeichen zu verstehen, sie wolle nicht befragen sein. Die Energie, welche sie noch kurze Zeit vorher bewiesen hatte, war gänzlich verschwunden; sie fühlte ein unwiderstehliches Bedürfniß nach Ruhe.

Es war ungefähr sechs Uhr Abends; Lucy lag auf einem Divan und man hätte denken können, daß sie schlief, wenn nicht manchmal ein heftiges Zusammenfahren ihren ganzen Körper erzittern gemacht hätte. Mela hatte den kleinen Georg in das Nebenzimmer geführt, damit er nicht durch sein Spiel die Ruhe seiner Mutter störe, als man plötzlich die Stimme der Frau Coulardeau hörte, welche sprach: „Ja, mein Herr, sie ist zu Hause; wenn Sie mir folgen wollen, werde ich Sie hinein führen.“

Lucy erhob sich rasch, um die Mulattin zu rufen, sie konnte nicht in Zweifel sein, daß dieser Besuch ihr zugehört war, und sie wollte sagen lassen, daß sie Niemand empfangen werde.

Aber bevor Mela Zeit hatte, diesen Auftrag auszurichten, wurde die Thüre von Frau Coulardeau geöffnet, der ein ältlicher Mann in Priesterkleidung folgte.

„Dies ist Herr Beauvré, unser Pfarrer, Madame,“ sagte Frau Coulardeau, „welcher mit Ihnen zu sprechen wünscht.“ Lucy verneigte sich kalt. Indessen beeilte sich die Wirthin, Stühle herbeizurufen; vielleicht hoffte sie, die Unterhaltung werde in ihrer Gegenwart beginnen, aber ein Blick der jungen Fremden sagte ihr deutlich, daß dieselbe ihre Entfernung wünsche, so blieb ihr nichts übrig, als sich enttäuscht zurückziehen, ohne noch ein Wort gehört zu haben.

Herr Beauvré, der dies nur abgewartet zu haben schien, fing an zu sprechen:

„Um es in Ihren Augen, Madame, zu entschuldigen, daß ich mich in die unglückliche Sache mische, welche mich hieher führt, muß ich vor Allem sagen, daß ich seit dreißig Jahren der Freund der Frau von Véricourt bin und dieselbe mir Alles ausführlich mitgetheilt hat.“

Lucy verneigte sich von Neuem, aber ohne zu antworten.

„Zum Beginn meiner peinlichen Aufgabe muß ich Sie versichern, die Gräfin bedauert sehr, daß sie sich im Laufe ihrer Unterredung mit Ihnen zu einigen verletzenden Aeußerungen hat hinreißen lassen, welche sie vollständig widerruft.“

„Ich bin dankbar, Herr Pfarrer, wie es sich einer solchen Herablassung von Seiten der Frau Gräfin von Véricourt gebührt,“ erwiderte die Creolin; „nur möge es mir erlaubt sein, ihre Gründe für einigermassen verdächtig zu halten.“ (Fortsetzung folgt.)

Uebersicht der Marktpreise vom 27. März.

Weizen pr. n. 6. Str.: Mund- 15 fl. 40 kr., Semmel- 11 fl. 30 kr., Weizenpoh- 10 fl. 70 kr., Schwarzpoh- 8 fl. 90 kr. Heu (ungebunden) sammt Zufuhr 2 fl. — kr. — Die Halbe: Erbsen 16 kr., Binsen 16 kr., Bohnen 10 kr., Graupen 18 kr., Hirse 16 kr., Haide 14 kr., Gries aus Weizen 20 kr., Weizen, neuer 20 kr., alter 24 kr., Bier, ordinäres, 16 kr., Branntwein 20 kr. — Strohh (1 Bund zu 12 Pfund) Schabstroh 12 kr., Rittstroh 5 kr., Futterstroh 12 kr. — Brennholz (eine niederösterreich. Klafter in 36 Zoll langen Scheitern) hartes: Buchen- 23 fl. 50 kr., Berreichen — fl., Kasten- eichen — fl., Weißerichen- 19 fl.; weiches: Nadel- — fl., Au- — fl. Kerzen (Pfund) gegossene 40 kr., ordinäre 40 kr., Seife 30 kr. Brennöl (pr. Pfd.) von Reppsaamen 28 kr., von Leinsaamen 30 kr., Rindfleisch 34 kr., Rindschmalz 60 kr., Schweinschmalz 48 kr., Speck 44 kr., Schweinefleisch 44 kr., Selsfleisch 44 kr., Kalbfleisch 30 kr., Schafffleisch 28 kr., Butter 80 kr., guter Käse 48 kr., 1 Centner Schweinfett 44 fl., 1 Centner Unschlitt, geläutert, 38 fl. — kr., ungeläutert 18 fl. 50 kr., 1 Centner Rindschmalz 56 fl., 1 Centner Rohar 1 fl. 80 kr., 1 Ct. ungelöschter Kalk 1 fl. 10 kr., 1 Mdg. Erdäpfel — fl. — kr., 1 Centner Zwiebel, roth, 6 fl. — kr., weiß — fl., 1 Centner neues Heu — fl. — kr., 1 Centner Grummet 1 fl. 40 kr., Centner Hüben — kr.

Verkehr.

Eisenbahn. Nach Wien: Courier-Zug: Abfahrt: 12 Uhr 59 M. Mittags; 8 Uhr 6 M. Abends; Personenzüge: 4 Uhr 23 M. Nachmittags; 4 Uhr 20 M. Fröh. — Gemischte Züge: 7 Uhr 20 Minuten Fröh (Ankunft in Wien 9 Uhr 6 M. Fröh).
Nach Pest: Courierzug 5 Uhr 9 M. Nachm.; 1 Uhr 11 M. Nachts; — Personenzüge: 11 Uhr 18 M. Vormittags; 11 Uhr 8 M. Abends.
Nach Tirnau: Postzug: 7 Uhr 30 M. Fröh; Gemischte Züge: 1 Uhr 30 Min. Mittag und 7 Uhr 30 Min. Abends.

Meteorologische Beobachtungen vom 1. April.

| Zeit | Barometer stand bei 0° C. in Millimeter | Temperatur nach Celsius | Windrichtung in Millimet. | Feuchtigkeit in Procenten | Windrichtung und Stärke, ohne Sturm | Wetter und Regenmenge, oberhalb 10 Linien |
|---------|---|-------------------------|---------------------------|---------------------------|-------------------------------------|---|
| 2 U. M. | 747.68 | +12°3 | 6.6 | 62 | WS 1 | Nimbus 10 |
| 7 „ M. | 748.34 | +12 7 | 4.7 | 43 | WS 2 | 5 5 |
| 9 „ M. | 749.29 | +9°4 | 4.2 | 48 | WS 2 | 0 |

Vormittag Landregen. Höhe des Niederichtlages am 31. März 1.40 Millim. Abends allmätige Aufbeiterung des Himmels, bei zunehmendem Luftdrucke. — 10 Uhr Morgens Wind in Erdferne.

Wiener Börse vom 1. April.

| | Geld | Waare |
|--------------------------------------|--------|--------|
| 5proc. Papier-Rente | 69.20 | 65.30 |
| ditto in Silber | 73.70 | 73.80 |
| ungarische Grundentl.-Oblig. | 74.50 | 75.— |
| siebenbürgische | 73.— | 73.50 |
| Weinzebeln-Abloßungs-Oblig. 100 fl. | — | — |
| 1864er Staatslose 100 fl. | 138.50 | 139.— |
| 1860er ganze | 103.— | 103.50 |
| 1860er Künftel | 108.75 | 109.25 |
| Credit 100 fl. | — | — |
| 4pro. Dampfschiff | 100 | 94.— |
| Dfner | 24.25 | 24.75 |
| Graf Salm | 32.25 | 32.75 |
| „ Palfy | 23.75 | 24.25 |
| „ Clary | 28.— | 30.— |
| „ St. Genois | 23.50 | 24.50 |
| „ Waldstein | 24.— | 24.50 |
| „ Keglevich | 15.— | 16.— |
| Rudolflose | — | — |
| Ungar. Prämien-Anlehen | 77.— | 77.50 |
| Türkenlose voll eingezahlt | 43.50 | 44.— |
| Nationalbank | 960 | 962 |
| Creditanstalt öst. zu 160 fl. | 198.50 | 199.50 |
| Credit. a. u. 3. 200 fl. 80pro. | 149.— | 149.50 |
| Anglo-Austrian 500 fl. Silber | 127.25 | 127.75 |
| Anglo-Hungarian 200 fl. Silb. 40pro. | 31.50 | 32.— |
| Franco-Austrian | 34.50 | 35.— |
| „ Hungarian | 53.— | 53.50 |
| Nordbahn 1000 fl. | 2040 | 2050 |
| Staatsbahn | 312.— | 313.— |
| Lemberg-Gzerowig-Jassy | 146.— | 146.50 |
| Ung. Nordostbahn | 108.— | 109.— |
| Ung. Südbahn | 53.— | 54.— |
| Siebenbürger Bahn | — | — |
| Ungar. Eisenbahnanlehen | 94.50 | 94.75 |
| Rand-Ducaten | 5.29 | 5.30 |
| Napoleonsd'or | 8.95 | 8.96 |
| Silber | 105.75 | 106.— |

Lokal-Veränderung.

Der ergebenst Geseftigte bringt seinen geehrten p. t. Kunden zur geneigten Kenntniß, daß er am 7. d. M. sein neues Geschäftszotale in der

Langengasse Nr. 203

neben dem rühmlichst bekannten Schneidermeister Herrn Mathias Voit bezieht, und bittet um freundlichen Zuspruch.

Anton Brunak,

Schuhmachermeister.

Fenster-Jalousien,

neuester und bester Construction, sind in allen Dimensionen zu haben bei

Leop. Eder's Wwe.,

Spitalgasse Nr. 304 in Preßburg.

Bei Bestellungen von auswärts wird um genaue Angabe der Längen- und Breiten-Maß gebeten.